

EIN PROJEKT DER BIG

Die spektakulärste
Entdeckung machten
wir bei der
Restaurierung des
Anatomiesaals.

AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE WIEN

Sanierung und Restaurierung
des Theophil-Hansen-Baus am Schillerplatz

 **BIG**



Die aufwendig renovierte Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz in Wien zählt zu den baulich attraktivsten Universitäten Österreichs. Mit gutem Grund investiert das Ministerium kontinuierlich und beträchtliche Summen in den Neubau und in die Sanierung von Universitätsgebäuden, denn die baulichen Gegebenheiten sind einer der Schlüsselfaktoren für langfristige Erfolge im Hochschulbereich. Forschen und Studieren in einem funktionellen und attraktiven Ambiente ist das, was erreicht werden soll.

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung hat einen Anteil in der Höhe von mehr als 38 Mio. Euro für die Finanzierung des Bauprojektes bereitgestellt. Dieses Geld ist gut investiert: Der Effekt ist eine Qualitätsverbesserung in allen Bereichen des laufenden Universitätsbetriebes. Konkret heißt das: vollständige Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes, Senkung des allgemeinen Energieverbrauchs und Schaffung zusätzlicher Büroflächen. Gleichzeitig wurden die denkmalgeschützten Teile des historischen Theophil-Hansen-Baus saniert und funktionell erneuert.

Abschließend darf ich allen Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden der Akademie der bildenden Künste Wien eine gelungene Rückkehr an ihre Universität am Schillerplatz wünschen und der Bundesimmobiliengesellschaft für die professionelle Abwicklung des Bauvorhabens danken!

Heinz Faßmann

Bundesminister für Bildung,
Wissenschaft und Forschung

Es ist ein denkwürdiger Moment: Die Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz ist nach aufwendiger Sanierung eindrucksvoll zurückgekehrt.

Gerade zum Zeitpunkt der Öffnungen im Kulturbereich wieder in neuem Glanz zu erstrahlen, ist ein besonders schönes Zeichen des Aufbruchs. Es markiert den freudigen Beginn, die kommenden Aufgaben mit voller Kraft und im Interesse der kommenden Künstlerinnen- und Künstler-Generation anzugehen.

Was mich besonders freut, ist, dass dieses Vorhaben exemplarisch für eine denkmalpflegerisch höchstwertige, nachhaltige und zeitgemäße Adaptierung steht. Das war nur dank der engen Abstimmung zwischen der BIG als Bauherrin, der Akademie als Nutzerin und dem Bundesdenkmalamt möglich.

Nicht zu vergessen sind selbstverständlich auch die herausragenden Leistungen der Handwerkerinnen und Handwerker sowie der Restauratorinnen und Restauratoren.

Ich danke daher allen, die an diesem Erfolg Anteil haben, für ihr Engagement und ihr beharrliches Bemühen, dieses Bauvorhaben gut abzuschließen.

Ich wünsche dem gesamten Team unter Rektor Johan F. Hartle eine gelungene Fortschreibung der Erfolgsgeschichte der Bildenden!

Andrea Mayer

Kunst- und
Kulturstaatssekretärin

Der Theophil-Hansen-Bau am Schillerplatz ist ein starkes Statement für die Kunst. Welche Kunstakademie der Welt darf in einem solchen Palast residieren? Wer hat so eine detailreich gestaltete Bibliothek, eine so prunkvolle Aula oder im Original erhaltene, historische Vortragssäle?

Die Akademie zieht nach der Sanierung durch die BIG, die dankenswerterweise vom ehemaligen Rektor Stephan Schmidt-Wulffen in die Wege geleitet und von Rektorin Eva Blimlinger in den ersten Jahren der Umsetzung wesentlich begleitet wurde, zurück in diesen prachtvollen Bau. Seine besondere Lage zwischen Secession und MuseumsQuartier garantiert ihm einen prominenten Platz in der Wiener Kunst- und Kulturlandschaft und ein hohes Maß an Sichtbarkeit. Zugleich ist die Rahmenerzählung, die in den Bau eingelassen ist, die hellenistische Architektur und der demonstrative Verweis auf Schiller, auch eine Herausforderung.

Wie kann sich die Gegenwartskunst zur humanistischen Tradition verhalten? Die Metrik der idealisierten Körper und die Fiktion der nationalkulturellen Identität haben sich als Bezugsgrößen für die Gegenwartskunst überholt, bieten aber auch eine Möglichkeit zur ständigen Auseinandersetzung. Der ehrwürdige Bau am Schillerplatz flößt Respekt ein, den wir als Anreiz zur kritischen und kreativen Auseinandersetzung nutzen.

Johan F. Hartle

Rektor der Akademie
der bildenden Künste Wien

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als wir vor dreieinhalb Jahren damit begonnen haben, die Akademie der bildenden Künste zu sanieren – diesen großartigen, von Theophil Hansen für die Kunstuniversität als Gesamtkunstwerk konzipierten Prunkbau am Wiener Schillerplatz –, sollten die Arbeiten bis Herbst 2020 abgeschlossen sein.

Wir waren darauf vorbereitet, dass bei der Sanierung eines 150 Jahre alten und fast 20.000 m² großen Gebäudes die eine oder andere Überraschung auftauchen wird. Als wir entdeckten, dass ursprünglich fast alle Wände bemalt waren und wir die Malerei zum Teil wiederherstellen können, waren wir begeistert. Ein Beispiel dafür ist der Anatomiesaal, der uns wie ein roter Faden durch diese Broschüre leiten wird. Das Auffinden eines großen Wasserschadens im Hauptstiegenhaus, der die Substanz und die Malerei gefährdete, hat uns weniger gefreut. Zusätzlich hat uns die Pandemie gerade in der Intensivphase der Restaurierungsarbeiten getroffen.

Insgesamt haben über 30 Gewerke auf der Baustelle zusammengearbeitet. Viele davon waren auf Restaurierungsarbeiten spezialisiert. Der Schlüssel zum Erfolg war das ständige verantwortungsvolle Abwägen, wie Denkmalschutz, Barrierefreiheit und Baunormen zusammengehen.

Heute erstrahlt das Haus am Schillerplatz wieder im originalen Glanz und hat auch das eine oder andere neue Element bekommen. Das bedeutendste ist ein 520 m² großes, unterirdisches Depot, das Platz für das komplette Kupferstichkabinett der Akademie schafft. Zum ersten Mal kann die wertvolle Sammlung geschlossen im Haupthaus untergebracht werden.

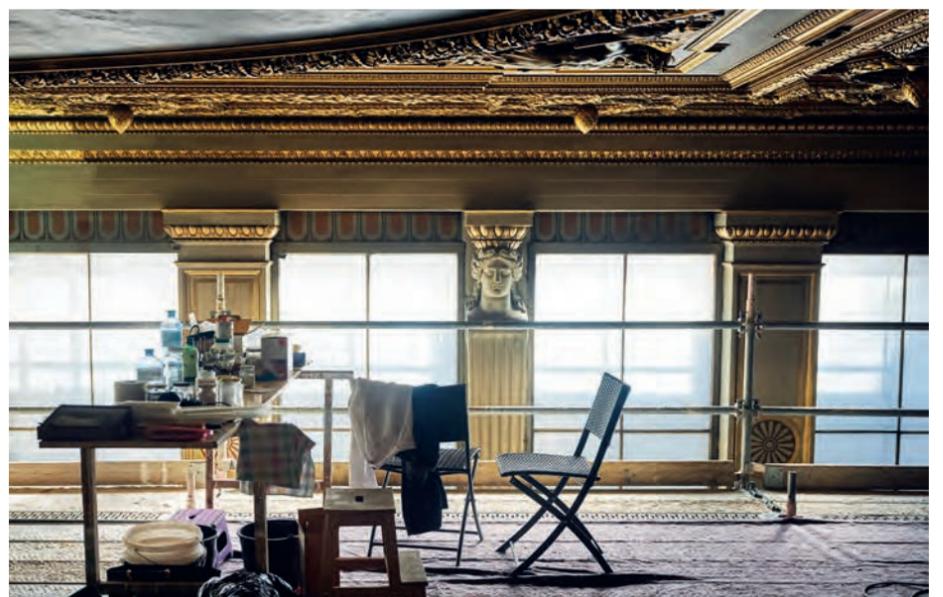
Dass das historische Akademiegebäude wieder zu einem modernen Kunstuni-Standort werden konnte, ist dem außergewöhnlichen Engagement aller Akteure geschuldet. Ich bedanke mich beim Wissenschaftsministerium, bei der Akademie der bildenden Künste Wien und beim Bundesdenkmalamt für die großartige Zusammenarbeit.

Gemeinsam wurde eine wichtige Institution in der Kunst- und Kulturhauptstadt Wien baulich fit für die Zukunft gemacht.

Viel Vergnügen beim Durchblättern!

Hans-Peter Weiss

CEO der BIG



Wo Titanen stürzen

Ein Spaziergang von Christian Seiler

Christian Seiler schreibt eine wöchentliche Gehen-Kolumne im Freizeit-Magazin des Kurier. Zuletzt erschien sein Buch „Besser gehen in Wien. 89 Spaziergänge ins Innere der schönsten Stadt der Welt“.

Es lohnt sich, aus verschiedenen Richtungen auf die Akademie der bildenden Künste zuzugehen. Aus dem Burgarten treten, ein paar Schritte entlang des Opernrings machen, dann in die große Lücke des Robert-Stolz-Platzes vorstoßen. Im Vordergrund steht das fast zwanzig Meter hohe Schillerdenkmal. Dahinter offenbart sich die Front des Theophil-Hansen-Baus, breit, hoch und von monumentaler Eleganz.

Kommt man von der Seite durch die Nibelungengasse, springt zuerst der nordwestliche Eckturm der Akademie ins Auge. Er vermittelt etwas Strenges, fast Militärisches.

Nähert man sich dem Gebäude von der Secession kommend, idealerweise auf dem grünen Zwickel zwischen den Fahrbahnen, erfasst man intuitiv die vielschichtige Harmonie, mit der sich die Akademiefassade dem Getreidemarkt offenbart: die fein aufeinander abgestimmten Farben von Ziegeln und Verputz; die riesigen Fenster mit ihren feingliedrigen Sprossen und Verstrebungen, die so elegant gefertigt sind, dass heutige Statik- und Sicherheitsvorschriften die Produktion gar nicht mehr zulassen würden.

Ich umründe das Haus, den Kopf weit im Nacken. Betrachte die angedeuteten Terrakotta-Säulen, die vielgestaltigen Figurinen, die Löwengesichter am Dachvorsprung. In der Gauermannngasse bemerke ich am Gehsteigrand einen kleinen Buddha, der von Farbe bekleckert, aber gelassen wie immer, über die letzten Arbeiten am Hansen-Bau wacht.

Im Park vor der Akademie herrscht reger Betrieb. Studentinnen und Studenten der Akademie fertigen unter freiem Himmel Siebdrucke an. Durch den Haupteingang betrete ich die Akademie, grüße den Portier in seiner Loge und setze den ersten Schritt in die neoklassizistische Aula. Der Raum hat die Aufgabe, zu beeindrucken, und ja, das gelingt. Tief Atem holen.

Eine Kolonne von Säulen hebt den Saal regelrecht in die Höhe. Durch die darüber platzierten Fensterreihen strömt auf beiden Seiten Licht herein, geradezu verschwenderisch. Auf dem monumentalen Deckengemälde Anselm Feuerbachs, das nach der Renovierung in lauten Farben leuchtet, stürzen die Titanen. Dass der Künstler dieses historische Drama unter nicht minder dramatischen Umständen anfertigte, ist eine der großartigen Geschichten, die unter der Oberfläche schlummern – ein Blick in Carsten Linckes Buch „Der Titanensturz“, und man weiß mehr.

Ich brauche ein bisschen, um die Details zu erfassen. Den geschliffenen Terrazzoboden. Die Wände und Säulen aus (echtem?) Marmor, jede Maserung ein Einzelstück. Im Raum steht ein Gerüst, das zu einer Ausstellung gehört. Auch in Zukunft wird der Raum für Veranstaltungen genutzt werden. Man hat extra die riesigen Türflügel neu angeschlagen, um den entsprechenden Vorschriften zu genügen.

Ich streiche jetzt durch die Gänge. Licht, Schatten, Farben, Muster, eine ständige Verdichtung von Form und Schönheit. Irgendwo an der Wand ein wildes Muster, das beim Abstreichen überflüssiger Farben von Pinseln der Studierenden entstanden ist. Würde mir jemand sagen, Jackson Pollock sei hier gewesen, ich würde es jedenfalls für möglich halten.

Im Anatomiesaal, der an ausgewählten Tagen besichtigt werden darf, wurde unter weißer Farbe eine bunte Wandbemalung gefunden und freigelegt, so dass der ohnehin schon aus der Zeit gefallene Raum mit seinen runden, nach hinten ansteigenden Sitzbänken wie eine Kunstinstitution aus der Renaissance wirkt.

In der Bibliothek, unter der verschwenderisch gestalteten, aber nur vermeintlichen Holzkassettendecke, sitzt diese fast feierliche Ruhe, die nur in Bibliotheken wohnt. Holz, Parkett, warme Farben, Konzentration. Im Nordwest-Turm ein spektakulärer, geschwungener Stiegenaufgang aus Stahl, skulptural, massiv und neu. Es muss ein Abenteuer gewesen sein, ihn mit dem Kran hier hineinzuhoben.

In den Ateliers im obersten Stockwerk die Spuren künstlerischen Alltags auf den Böden. Farben, Spritzer, Fantasie-muster. Von den eingezogenen Galerien der Blick über den Schillerplatz, die siebdruckenden Studierenden, die mächtigen Kronen der Kastanienbäume.

Zuletzt steige ich hinauf in die Gemäldegalerie, diese in zartes, indirektes Licht getauchten Säle, deren kleinster, mintgrün ausgestaltet, das berühmte Weltgerichtstriptychon von Hieronymus Bosch beherbergt.

Hier öffnet sich eine virtuose Welt mitten in einer virtuoseren Welt, und ich muss plötzlich an die beiden faustgroßen Klingeln denken, die im Innenhof der Akademie unter der großen Uhr befestigt sind. Wie oft haben sie geläutet, wenn gerade Großes gedacht, Ewiges bestaunt wurde? Zum Glück sind sie heute nicht in Betrieb.



Fotografien von Helmut Wimmer.
Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, Abteilung Film.
Arbeiten im Bereich Film, Videoinstallation und Fotografie.
Letzte Ausstellung: „The Last Day“ im Kunsthistorischen Museum Wien.



Operation: gelungen

Nina Schedlmayer über die Sanierung und Restaurierung

Im Zentrum des Bildes liegt ein Leichnam. Sein linker Arm wurde aufgeschnitten und gibt sein Inneres preis. Ein Arzt hält mit einer Schere einen Muskel daraus empor. Sieben weitere Männer blicken mit aufgerissenen Augen auf den weißen Körper. 1632 malte Rembrandt seine „Anatomie des Dr. Tulp“. Bereits 100 Jahre zuvor hatte Andreas Vesalius, ein flämischer Mediziner, die Obduktion revolutioniert. Erstmals erforschte er Körper Schicht für Schicht, Zentimeter für Zentimeter – anstatt wie seine Kollegen zuvor, ohne Rücksicht auf Verluste, direkt auf die jeweils zu untersuchenden Organe vorzustoßen.

Das Objekt, das in den vergangenen Jahren am Untersuchungstisch des Bundesdenkmalamts lag, war weitaus lebendiger: Es handelte sich um das Gebäude der Akademie der bildenden Künste Wien am Schillerplatz.

Wie in Rembrandts „Anatomie des Dr. Tulp“ beschauten auch hier mehrere – sogar ziemlich viele – Personen den Untersuchungsgegenstand, zusammengerufen von der BIG als Bauherrin und Eigentümerin des Hauses. Auch sie erforschten das Gebäude Schicht für Schicht, Zentimeter für Zentimeter – besonders den Anatomiesaal im Souterrain. Doch dazu später.

Das Gebäude, 1872 bis 1877 nach Entwürfen des österreichisch-dänischen Ringstraßenarchitekten Theophil Hansen erbaut, imposante 17.800 m², wuchs über die Jahre zu einem Palimpsest. Es zeugt von Umbauten, Übermalungen, Änderungen, Einbauten und sonstigen Eingriffen seit der Entstehungszeit.

Wenn ein solches Haus saniert werden soll, dann muss man darüber erst einmal ganz genau Bescheid wissen. Was entstand wann? Was ist authentisch, original, also „bauzeitlich“, wie die Fachleute es nennen? Was kam später dazu? An diese Erkenntnisse ist eine Reihe von Entscheidungen geknüpft. Und die sind, bei einem mit 70 Mio. Euro budgetierten und überaus komplexen Vorhaben, mit Bedacht zu treffen. Von Oktober 2017 bis Juni 2021 dauerte die Sanierung – fast so lang wie die Erbauung durch Theophil Hansen. Im Herbst 2021 kann die Akademie der bildenden Künste Wien das Objekt als dessen Nutzerin und Mieterin wieder in Betrieb nehmen.

„Das Wichtigste ist, so viel wie möglich zu wissen oder aber in Erfahrung zu bringen“, sagt Katharina Roithmeier, die als Expertin des Bundesdenkmalamts (BDA) mit dem Projekt betraut war. Roithmeier: „Man bekommt mit so einem Gebäude ja nicht den ursprünglichen, sondern den gewachsenen Zustand überliefert.“

Am Anfang einer derart umfangreichen Sanierung steht die sorgfältige Befundung: Schicht für Schicht, Zentimeter für Zentimeter.

Wie in Rembrandts „Anatomie des Dr. Tulp“ analysierten viele Augenpaare das Gebäude noch vor kleineren oder größeren Eingriffen. Und es war erstaunlich, was dabei ans Licht kam: Malereien unter weißen Wänden, und zwar eine ganze Menge. Inschriften früherer Restauratorinnen und Restauratoren in der Aula. Alte Kabelschächte. Ein Raum, der völlig unscheinbar war, sich aufgrund von Notizen eines Bau-meisters aus Hansens Zeiten aber als Sitzungssaal entpuppte und in dem prompt Engelchen an den Wänden auftauchten.

Eine der spektakulärsten Wiederentdeckungen machten die Expertinnen und Experten an den Wänden des Anatomie-saals. Unter den weißen Wänden traten bei der Befundung – Überraschung! – illusionistische Malereien zutage. Allerdings war nur noch wenig Originalmalerei vorhanden. Doch die Farben hatten Schatten hinterlassen. Diese halfen, den Zustand vor der Übermalung zu rekonstruieren. Nun laufen an vier Wänden Säulen und Balustraden um den Saal, erweitern den Raum optisch. Sie sind nicht symmetrisch innerhalb der Felder eingepasst, sondern perspektivisch wiedergegeben, von einem Punkt in der Nähe des Pults aus gesehen.

Ein Jahr lang tasteten sich die Fachleute an die Lösung heran. Wie der Anatomiesaal wurden fast alle Räume befundet – und überall stieß man auf Wandmalereien.

Doch an vielen Orten blieben diese von weißer Wandfarbe bedeckt: zu teuer und langwierig wäre eine komplette Wiederherstellung gewesen. Nicht überall lassen sich Malereien,

Nina Schedlmayer ist Kunstkritikerin in Wien und Chefredakteurin des Kulturmagazins „morgen“. Kürzlich publizierte sie das Buch „Art Biography. Margot Pilz. Leben. Kunst.“

„Die Anatomie des Dr. Tulp“ ist ein Gemälde des niederländischen Malers Rembrandt. Das 1632 fertiggestellte Werk hängt heute im Mauritshuis in Den Haag.



die überpinselt wurden, freilegen: Wenn sich die Farbschichten miteinander verbinden, dann ist ein Auseinanderdividieren schwierig bis unmöglich. Das war auch in der Bibliothek, einige Stockwerke weiter oben gelegen, der Fall. In einem Gang kamen Deckengemälde zum Vorschein, die eine Konstruktion als Holzkassettendecke vortäuschten. Die Kuppeln der Joche schienen, so hatte Hansens Entwurf es vorgesehen, großflächig von einer feinen, aber sehr deutlichen Holzmaserung überzogen. So, als wären die Malereien – Engel, Putti, Ornamente – auf Holz gemalt worden. Heute, nach der Restaurierung, zeigt ein rekonstruiertes Musterjoch diese ausgeklügelte Gestaltung, um, wie Roithmeier sagt, „einen Einblick in die historische Ausstattung des Gangbereichs zu geben“.

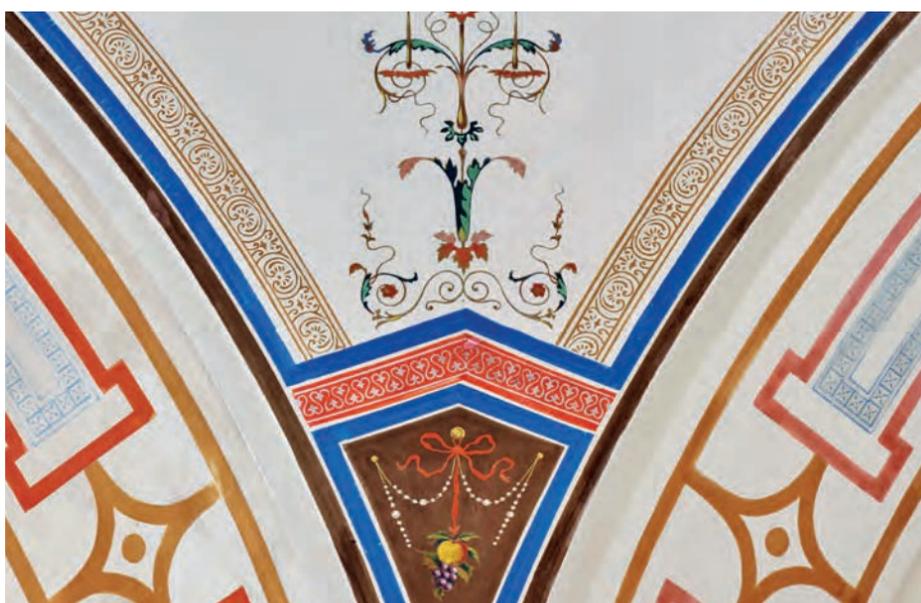
Die weitaus größere Aufgabe in der Bibliothek stellte jedoch die Möbelrestaurierung dar. Hier wird der Gesamtkunstwerk-Charakter Theophil Hansens besonders deutlich: Der Raum ist bis ins Letzte durchdesignt, bis hin zur Türschnalle. Als besonders aufwändig entpuppten sich die ornamentierten Felder, die oben die Regale dekorieren. Möbelrestauratorinnen und -restauratoren reinigten sie in zahllosen Arbeitsstunden mit Gerät, das so fein ist wie chirurgische Instrumente.

Doch die Arbeit an diesem Gebäude bestand nicht nur aus feinmechanischen Eingriffen, sondern auch aus einigen Umwälzungen. Kein Wunder: Wenn man ein neues Kupferstichdepot mit großen Rollregalen und einem lichten Studiensaal

errichten möchte, dann werden größere Erdbewegungen notwendig. Unter dem zweiten Hof entstanden dafür insgesamt 520 m² neue Grundfläche. Dazu gruben Arbeiter einen neuen Gang auf – nicht nur, um das Magazin, das auf dem neuesten Stand der Technik ausgestattet ist, besser zu erschließen, sondern auch um Fluchtwege und bessere Verbindungen zu gewährleisten. Zudem führt nun eine zusätzliche Treppe vom Souterrain ins Kellergeschoss. Jetzt kann das Kupferstichkabinett zum ersten Mal seine Schätze hausintern aufbewahren und Interessierten sogar zur Ansicht anbieten – ein ungeheurer Mehrwert für die Forschung.

Altes erhalten, Neues integrieren: Diesen Spagat mussten die Verantwortlichen machen. BDA-Mitarbeiterin Roithmeier erzählt: „Eine der größten Herausforderungen bestand darin, die technische Ausstattung – Fluchtwegsbeleuchtung, Brandmeldeanlagen, Haustechnik – auf den neuesten Stand zu bringen, und das in einem Gebäude, dessen Oberflächen sehr hochwertig ausgestattet sind.“

Es ist ein wenig so, als würde ein etwas gealterter Körper einen Herzschrittmacher erhalten. Wie ein menschlicher Körper ist auch ein historischer Bau ein komplexes Wunderwerk an Organen und Bahnen, die miteinander eng verbunden sind. Schon bei der Errichtung des Hansen-Baus waren viele Handwerker zugange, erklärt Roithmeier. Das spiegelt sich in der jetzigen Sanierung. Die BIG engagierte 33 Gewerke, davon acht verschiedene Fachrichtungen für Restaurierung.





Wie sie zusammenwirken, illustriert Roithmeier an einem Beispiel: „Bei jedem Eingriff müssen die Gewerke zusammenarbeiten. Wenn wir zu einer Deckenleuchte eine Stromleitung legen wollen und rundherum künstlerisch gestaltete Wandoberflächen sind, im Raum darüber aber sowieso ein neuer Fußbodenaufbau hergestellt wird, dann können wir die Leitung dort verlegen und die Deckenleuchte von oben anspeisen, ohne die Leitungen einstemmen zu müssen.“

Dort, wo technische Neuerungen notwendig waren, versuchten die Verantwortlichen auf bereits vorhandene Änderungen zurückzugreifen: So kamen alte Schächte zum Einsatz, um Kabel und Elektroleitungen aufzunehmen, anstatt neue aufzubohren. „Wenn ein Elektriker eine weiße Wand sieht und dort eine Leitung legen will, dann muss er vorsichtig sein – es könnte sich darunter ja etwas verbergen, das erhaltenswert ist. Wenn dem so ist, dann müssen wir uns überlegen, wie die neue Leitungsführung möglichst substanzschonend verlegt werden kann“, so Roithmeier.

Die Architekten Herbert Ablinger von Ablinger, Vedral & Partner und Peter Rogl von Silberpfeil Architekten bringen es in einem Text auf den Punkt: „Sanieren hat etwas mit Heilen zu tun. Eine gute Sanierung belebt das Haus, respektiert das Vorhandene, greift dort ein, wo strukturelle Schwächen zu beseitigen sind, und erfüllt das Gebäude mit neuem Glanz.“ Die beiden Architekturbüros hatten als Arbeitsgemeinschaft die Generalplanung inne.

Beim Gang durch die sanierte Akademie zeigt sich: Die Operation ist gelungen, der Patient äußerst lebendig.

Bauherr und Liegenschaftseigentümer

BIG
Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H.

Projektmanagement

Andreas Stampfer

Asset Management

Georg Pauls, Christian Wagner

Projekttechniker

Peter Wurzinger

Projekttechnikerin Hochbau

Carina Madl

Projektverantwortung

Maximilian Pammer

Generalplanung

ARGE Ablinger, Vedral & Partner ZT GmbH
und Silberpfeil Architekten ZT GmbH

Örtliche Bauaufsicht

ARGE FCP Fritsch, Chiari & Partner ZT GmbH
und VCE Vienna Consulting Engineers ZT GmbH

Bundesdenkmalamt

Friedrich Dahm, Katharina Roithmeier

Mieter und Nutzer

Akademie der
bildenden Künste Wien

Projektleitung Akademie

Ann-Barbara Kessler

Projektverantwortung Akademie

Vizerektorin
Celestine Kubelka

Baubeginn

Oktober 2017

Fertigstellung

Juni 2021

Inbetriebnahme

Herbst 2021

Nettoraumfläche

17.800 m²

Investition

70 Mio. Euro
(brutto, inkl. Einrichtung)

Blickwechsel

Nina Schedlmayer spricht mit Absolventinnen der Akademie



Die Künstlerin **Julischka Stengele** sitzt in der Aula der Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz. Ihr Körper ist nackt und bemalt, als wäre er marmoriert. Sie thront zunächst auf den Stiegen. Dann steht sie auf und stellt sich als Monument vor: für „die Widerständigen, die Depressiven, die Durchschnittlichen, die Looser, die Langweiler, die Langsamen“ und eine Reihe anderer, die nicht so recht ins Klischeebild eines erfolgreichen Lebens passen wollen. Das Video ist Teil der Trilogie „My teachers I am“ von Stengeles Kollegin **Magdalena Fischer**.

„Ich hatte die Idee von einem Monument, das sprechen kann, und den Wunsch, in dieser Architektur einen Kommentar zu hinterlassen“, sagt Fischer über ihre 2018 an der Akademie entstandene Diplomarbeit. „Es geht auch um ein Sprechen über unsichtbar gemachte Dinge.“ Das lebende Denkmal widersetzt sich der monumentalen Architektur der Halle.

Die Arbeit gehört zu einer ganzen Reihe von Kunstwerken jüngerer Vergangenheit, die Absolventinnen der Akademie im Gebäude am Schillerplatz angesiedelt haben. Fischer und Stengele machten ihr Video, als bereits saniert wurde. **Anna Jermolaewa** drehte noch vorher dort. Für die Videoarbeit „Ecce Multitudo“, 2017 als Teil einer größer angelegten Installation entstanden, wechselte sie die Seiten: Anstatt wie als Studentin in den Bänken des Aktzeichensaals zu sitzen, schlüpfte sie selbst in die Rolle des Aktmodells und ließ sich filmen. Komplettiert wurde das Video von Aktzeichnungen aus ihrer Zeit als Studentin und Schülerin an einer russischen Kunstschule. Zunächst musste sich die Künstlerin überwinden. Doch dann empfand sie den Blickwechsel als „faszinierend“. „Von oben hatte ich die Kontrolle“, erinnert sie sich. *„Ich wollte mir den Raum vor der Sanierung noch einmal einprägen. Ich erlebte ihn ganz anders, als ich auf dem Podium saß: Ich hatte das Gefühl zu schweben.“*

Als „Affäre mit dem Raum“ bezeichnet **Alexandra Tatar** die künstlerische Erfahrung, die sie, ebenfalls 2017, bei ihrer Performance „Imagination and Conceptual Life“, einer Zu-

sammenarbeit mit Pêdra Costa, machte. Darin überschrieb sie den Bibliotheksraum buchstäblich, notierte auf Textilien, unter denen Co-Performerin Costa lag, Worte und Satzteile, drapierte kleine Steintafeln mit persönlichen Texten im Raum, stapelte Bücher von Autorinnen auf und warf schließlich skulpturale Elemente von der Treppe nahe der Bibliothek – eine Arbeit, die das bis heute unterbelichtete Schaffen von Autorinnen thematisierte, aber auch kulturelle Übermacht.

Wie ihre Kolleginnen eignete sich Tatar damit einen Raum an, der ihr einst übermächtig erschien. Befragt man die Künstlerinnen zu ihren Erfahrungen mit dem Gebäude, so ähneln sie sich. Jermolaewa etwa erinnert sich: „Ich hatte Angst und Respekt vor dem Haus, es schüchterte mich ein.“ Tatar, die in Rumänien aufwuchs, sagt: „Die Architektur der Akademie am Schillerplatz ist überfordernd. Als ich nach Wien kam, kam mir die Architektur generell als sehr ähnlich zu anderen Großstädten vor. Allerdings ist hier alles etwas übergroß. So empfand ich auch das Gebäude der Akademie.“ Die Bibliothek, in der sie später ihre Performance ansiedeln sollte, erschien ihr *„fast religiös, wie eine Kirche. Ein Raum, der die Menschen auch unter Druck setzt, vielleicht aber auch verführt.“*

Julischka Stengele schildert Ähnliches: „Ich kam aus dem proletarischen Berlin in das postimperiale Wien. Die Akademie am Schillerplatz, das waren heilige Hallen, Ehrfurcht erregend! Ich war beeindruckt von dem Prunk, der Größe, der Höhe und dachte: Wow, ich darf jetzt diesen Ort betreten.“ Eines Tages entdeckte sie in der Aula ein Stück abgebröckelten Putz, dort, wo Scheinmalerei Steinoptik vortäuscht. *„Da entdeckte ich, dass das gar kein echter Marmor ist. Ich musste richtig laut lachen. Dieses Erlebnis stand exemplarisch dafür, dass die Fassade mit der Zeit bröckelt – auch in Hinblick auf die Institution Akademie.“*

Ein durchaus erlösendes Moment. So verloren die Räume irgendwann ihre Übermacht: Eine entspanntere Begegnung wurde möglich. Im Video von Magdalena Fischer zieht sich Stengele irgendwann Schlapfen an: als wäre sie hier daheim.

Veranstaltungsprogramm der Akademie der bildenden Künste Wien

Herbst 2021

Hungry for Time

Eröffnungsausstellung der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien kuratiert von Raqs Media Collective

Gemeinsam mit der Akademie der bildenden Künste Wien wirft das international tätige, aus einer Kuratorin und zwei Kuratoren bestehende Trio einen externen Blick auf die Sammlungen der Akademie und ihre thematische Neuausrichtung und setzt sie zu aktueller zeitgenössischer Kunst in Bezug. Die Eröffnungsausstellung im Herbst 2021 bietet die Chance für eine gemeinsam mit der Expertise des Hauses erarbeiteten Neuaufstellung der historischen Kunstsammlungen unter Berücksichtigung des aktuellen Dekolonialismus-Diskurses in der Kunst und den Kulturwissenschaften.

Eröffnung:

8. Oktober 2021, 19:00 Uhr

Eröffnungswochenende

bei freiem Eintritt:

9. und 10. Oktober 2021

Ausstellungsdauer:

9. Oktober 2021 bis
30. Jänner 2022

**Akademie der
bildenden Künste Wien
Gemäldegalerie**
Schillerplatz 3, 1010 Wien

Thicket of Ideas – Thicket of Times

Studierende der Akademie im Dialog mit dem Raqs Media Collective

Die Gruppenausstellung wird zur Wiedereröffnung der Akademie am Schillerplatz im zeitgenössischen Ausstellungsraum gezeigt. Zu sehen sind Arbeiten von Studierenden aller Institute, die sich Werken aus den Sammlungsbeständen der Gemäldegalerie, des Kupferstichkabinetts und der Glyptothek aus einer dekolonialen Perspektive widmen.

Eröffnung:

8. Oktober 2021, 19:00 Uhr

Ausstellungsdauer:

9. Oktober 2021 bis
30. Jänner 2022

**Akademie der
bildenden Künste Wien
Exhibit. Galerie**
Schillerplatz 3, 1010 Wien

Bitter Paradise / Un Paradiso Amaro

Die Ausstellung, initiiert von Valerie Habsburg und kuratiert von Elke Krasny, widmet sich dem Erinnern an das Vergessen der jüdischen Bildhauerin Teres Feodorowna Ries. Sie war eine der wenigen Künstlerinnen ihrer Zeit, deren Arbeiten in der Wiener Secession, bei der Biennale von Venedig und im Glaspalast von München gezeigt wurden.

Eröffnung:

8. Oktober 2021, 19:00 Uhr

Ausstellungsdauer:

9. Oktober 2021 bis
15. November 2021

**Akademie der
bildenden Künste Wien
Exhibit. Studio**
Schillerplatz 3, 1010 Wien

The Poiesis of Composting

Im Rahmen der Ausstellung beschäftigen sich die Kuratoren Guilherme Maggessi und Rafal Morusiewicz mit Gesten des „Kompostierens“ und stellen künstlerische Positionen vor, die das „Bereits Vorhandene“ überdenken. Das Projekt stellt Situationen queerer Temporalitäten und rhizomatischer relationaler Synchronizitäten vor, die, nachdem sie „komponiert“ wurden, wieder „kompostiert“ werden.

Eröffnung:

8. Oktober 2021, 19:00 Uhr

Ausstellungsdauer:

9. Oktober 2021 bis
29. Jänner 2022

**Akademie der
bildenden Künste Wien
Exhibit. Eschenbachgasse**
Eschenbachgasse 11,
1010 Wien



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber

Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H.
Trabrennstraße 2c, 1020 Wien
Tel. 05 0244-0
office@big.at

www.big.at
www.big-art.at
nachhaltigkeit.big.at

Texte: Nina Schedlmayer, Christian Seiler
Fotografie: Helmut Wimmer
Lektorat: Brigitte Mayr
Grafik: Heidemarie Schalk
Konzept: Emilie Brandl

Druck

Medienfabrik Graz
Dreihackengasse 20, 8020 Graz

Juni 2021



Die prachtvolle Akademie der bildenden Künste am Wiener Schillerplatz ist eines von 350 denkmalgeschützten Bauwerken im Portfolio der BIG. Wir haben das Haus, das Theophil Hansen vor 150 Jahren für die Akademie entworfen hatte, mit viel Gespür, Können und Teamwork restauriert. Bald gehen hier wieder Kunst-Studierende ein und aus und die großartige Gemäldegalerie ist für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Der Anatomiesaal ist jetzt wieder in jenen Farben erlebbar, die Hansen erdacht hatte.

Die historischen Gebäude, für die wir als BIG Verantwortung tragen, bedürfen unserer besonderen Umsicht. Ihre sorgsame und konsequente Erhaltung ist wesentlich für die Baukultur dieses Landes und bedeutet gleichzeitig die Schonung von Ressourcen. Das macht aus Denkmalschutz auch einen wichtigen Faktor für den Klimaschutz.